

Arbeit an der Dove Elbe



Montage aus zwei Fotos. Im „Kommando Elbe“ mussten Häftlinge 1940 bis 1943 die Dove Elbe, einen toten Elbarm, schiffbar machen und einen Stichkanal zum neuen Klinkerwerk graben, damit die Klinker auf dem Wasserweg nach Hamburg gebracht werden konnten. Zeitweise waren hier über 1000 Häftlinge tätig. Am Hafenbecken beim Klinkerwerk wurde bis 1945 gebaut. Wegen der harten Arbeitsbedingungen galt das „Kommando Elbe“ als Todeskommando. Fotos: SS. (ANg)

Den ganzen Tag wühlten wir im kalten schlammigen Wasser und vertieften den Kanal, der in das Klinker-Werk führte. Elende und verhungerte Häftlinge, manche noch fast Kinder von 15 Jahren, schwankten wie die Schatten unter den schweren, voll mit Schlamm geladenen Schubkarren. [...] Der Tod herrschte unter den Russen, die schon erschöpft aus dem Konzentrationslager Flossenbürg kamen. Verhungert wie sie waren, kauten sie an Kamillen und anderem Gras. Das war auch ihr Untergang. Ich hatte sie gewarnt, aber immer wieder bekam ich die Antwort: ‚Golodnii!‘ (Hungrig!) So bekamen sie Durchfall und in einigen Wochen unterlagen sie.

Stane Tušar, ehemaliger jugoslawischer Häftling, war von August 1942 bis Dezember 1943 im KZ Neuengamme (u.a. im Außenlager Salzgitter-Drütte) inhaftiert. Interview, 19.5.1992.
(ANg)

Erdarbeiten im „Kommando Elbe“



Die Häftlinge mussten Erdreich am Ufer verteilen und das Ufer und die Deiche befestigen. Der Arbeitsablauf war stark in einzelne Schritte aufgegliedert. Jeder Häftling verrichtete immer dieselbe, genau festgelegte Tätigkeit. Auf diese Weise konnte die SS Hunderte von Häftlingen gut überwachen.

Foto: SS. (NIOD)

Wasserbauarbeiten an der Dove Elbe



Die Arbeiten erfolgten unter Leitung der Stadt Hamburg durch Baufirmen. Das Erdreich wurde mit Schwimmbaggern ausgehoben. Reichte der Baggerarm nicht bis an das Ufer, wurde der Schlick auf Schuten geladen. Von dort mussten die Häftlinge das nasse Erdreich mit Schubkarren über schwankende, glitschige Bretter ans Ufer bringen. Häftlinge, die dabei ins Wasser stürzten, mussten unter den Schlägen der Aufseher ihre Karre aus dem Wasser ziehen.

Foto: SS. (NIOD)

Die Arbeitsstelle war über eine Stunde Fußmarsch [...] vom Lager entfernt. Diesen Weg mußten die Häftlinge jeden Tag, außer Sonntag, [...] marschieren, ohne Rücksicht auf das Wetter, mit sehr schlechten Schuhen, manchmal sogar ohne. Die wirkliche Hölle fing jedoch erst an. Von 7 Uhr früh bis 5 Uhr abends, mit nur einer halben Stunde Mittagspause unter freiem Himmel, ohne den Anfangsweg gerechnet, wurde im Laufschrift gearbeitet. [...] Aus einem verwachsenen und verschlammten Wassergraben wurde ein für große Schuten befahrbarer Schiffsweg. Die Häftlinge mußten den Schlamm mit Loren und Schubkarren vom Ufer oder aus den Schuten holen und verteilen. Für das schnelle Tempo der Arbeit sorgten die SS-Leute, die Kapos und die Vorarbeiter mit ihren Knüppeln. Wer nicht mehr arbeiten konnte, wurde geschlagen, bis er umfiel [...]. Beim Rückmarsch ins Lager schleppten die Häftlinge täglich Kranke und Tote, deren Zahl bei ungünstigem Wetter 20 -30 erreichte. Im Herbst 1940 und im Frühjahr 1941 (im Winter ruhte die Arbeit einige Wochen lang) wurden die Häftlinge, die auf der Arbeitsstelle zusammengebrochen waren, auf zwei Rollwagen ins Lager gefahren, weil sonst das Kommando das Lager nicht vor Anbruch der Dunkelheit erreicht hätte.

Ewald Gondzik, ehemaliger polnischer Häftling, war von August 1940 bis Ende April 1945 im KZ Neuengamme inhaftiert. Bericht, 13.11.1945.

(ANg)